

Tobi, ein Mängellexemplar!?

Gedankenanstöße zur Leistungsmessung im Religionsunterricht

Matthias Werner

Ich, ein katholischer Religionslehrer, sitze an meinem Schreibtisch. Es gilt, die Noten für das Halbjahreszeugnis auszurechnen. Seit ein paar Monaten kenne ich sie nun, die Schülerinnen und Schüler dieser achten Klasse ...

Johanna: Eine Eins, eine Zwei, eine Eins. Note Eins, sehr gut!

Michael: noch leichter zu rechnen. Eine Zwei, noch eine Zwei, noch eine Zwei. Klar, Note Zwei, gut!

Tobias: Eine Fünf, eine Drei, eine Sechs. Durchschnitt 4,66. Note Fünf, mangelhaft?!?

Für eine Sekunde halte ich inne. Tobias kenne ich auch aus Deutsch. Ich blättere in meinen Unterlagen, um nachzusehen, auf welcher Note er dort steht. Ich stelle plötzlich fest, dass auch da in seinem Halbjahreszeugnis eine Fünf landen wird. Seltsam. Diese Note habe ich einfach errechnet, eingetragen, innerlich abgehakt ...

Warum verkrampft sich gerade jetzt mein Bauch, als ich die Zahl Fünf hinter dem Namen Tobias in der Spalte für Katholische Religionslehre sehe?

Ich lasse mir die Wortbedeutung der Note durch den Kopf gehen – „mangelhaft“. Aus „Tobias hat eine Fünf“ formt sich in meinem Kopf der Satz „Tobias ist mangelhaft“. Ich weiß, dass Tobias kein einfaches Halbjahr hatte. Zu Hause ist einiges vorgefallen. Ich hinterfrage mich, ob ich ihn wirklich fair bewertet habe, ob ich seine besonderen Umstände irgendwie – ganz anders – hätte berücksichtigen müssen.

Kurz schüttelt es mich. Ein zweiter Gedanke drängt sich nach vorn: Warum hinterfrage ich *mich* jetzt plötzlich? Muss ich mich hier rechtfertigen? Ich habe alles nach bestem Wissen und Gewissen durchgeführt und berechnet! Tobias' Noten waren verdient – er ist halt einfach eine faule Socke. Und da soll er doch auch in Reli mal sehen, was er davon hat. Wenn wir hier die guten Noten einfach herschenken, untergraben wir selbst den Anspruch unseres Fachs. Religionslehre muss – auch auf der Ebene der Notengebung – ernst genommen werden. Reli ist ordentliches Lehrfach. Die Note ist schließlich versetzungsrelevant!

Trotzdem merke ich, dass mich diese Fünf nicht so recht loslassen möchte. Also schaue ich nach, wie es jeweils zu den Einzelnoten kam. Vor allem interessiert mich nun: Wofür gab es die Sechs?

Als ich die Teilleistungen von Tobias vor meinem inneren Auge Revue passieren lasse, fällt mir etwas auf: Die schlechten Noten bekam er nicht, weil er etwas nicht verstanden hatte oder nicht tun konnte. Durchweg bekam er sie, weil er etwas nicht tun wollte. Weil er die Leistung verweigerte. Nicht bereit war, sich anzustrengen.

Allein diese Erkenntnis löst schon – zumindest ein wenig – meine innere Anspannung. Denn natürlich ist mir klar, dass wir gerade als Lehrende im Fach Katholische Religionslehre dazu aufgerufen sind, Gottes Menschenliebe auch im Umgang mit Lernenden widerzuspiegeln. Barmherzigkeit zu leben. Individuen wahrzunehmen.

Viele Prinzipien heutiger Pädagogik und Didaktik erscheinen im Licht des christlichen Menschenbildes noch eindringlicher. Aus der Forderung, Leistungserhebungen differenziert zu gestalten, also vor allem Lerntypen und Lernniveaus zu berücksichtigen, höre ich immer wieder die Charismen, die unterschiedlichen Gaben und Kräfte des Heiligen Geistes heraus, von denen schon Paulus der Gemeinde in Korinth berichtete. Wir Menschen sind nicht eine homogene Gruppe. Wir sind ganz unterschiedliche Geschöpfe mit je ganz unterschiedlichen Begabungsfeldern. Natürlich gilt es, diese auch – vielleicht sogar vor allem im Fach Religionslehre – zu berücksichtigen und daher differenziert gestaltete Leistungserhebungen besonders im Blick zu haben.

Aber: Jeder – egal ob Lehrer/-in oder Schüler/-in – ist dazu aufgefordert, die zuteilgewordenen und anvertrauten Begabungen – seine *Talente* – auch gewinnbringend einzusetzen.

In den Erzählungen der Bibel werden Menschen stets dazu aufgerufen, das Menschen-Mögliche zu tun. Alles in ihrer Macht Stehende zu versuchen, anstatt sich passiv dem eigenen Schicksal zu ergeben. Eine Spur, der sich auch in vielen Wundergeschichten und Gleichniserzählungen folgen lässt:

Die Freunde des Gelähmten tun alles, was in ihrer Macht steht, um das Wunder der Heilung zu ermöglichen (Mk 2,3-5). Sie kehren nicht um und gehen nach Hause, als sie feststellen, dass der Weg zu Jesus versperrt ist. Vielmehr ergreifen sie selbst die Initiative und bringen sich aktiv ein: Sie decken das Dach ab, um ihren Freund herabzulassen.

Erst durch diese menschliche Aktivität, ja Leistung, kann Jesus ihm begegnen.

Der blinde Bartimäus muss rufen, aufstehen, auf sich aufmerksam machen (Mk 10,46-50). Die Diener der Hochzeit in Kana müssen die Krüge mit Wasser füllen (Joh 2,5-8). Erst dann, erst wenn der Mensch bis an seine Grenzen gegangen ist, *kann* das Wundersame, Unmögliche, Göttliche beginnen.

Auch im Gleichnis der Arbeiter im Weinberg (Mt 20,1-16) begegnet diese Grundstruktur. Bei der Auslegung dieser Perikope richtet sich der Blick meist auf die Episode der Lohnauszahlung. Ein Aspekt bleibt jedoch oft außen vor: Höchstwahrscheinlich gibt es bei aller Gleichheit auch an diesem Tag einige, die *keinen* Lohn erhalten. Arbeiter, die nach wenigen Stunden enttäuscht aufgegeben haben und nach Hause gegangen sind. Arbeiter, denen die brennende Mittagssonne einfach zu viel wurde. Arbeiter, die morgens erst gar nicht bereit waren, überhaupt auf den Markt zu gehen.

Die Arbeiter, die lediglich für eine Stunde angestellt wurden, haben all dies *nicht* getan. Sie haben ausgeharrt, durchgehalten, die Hoffnung *nicht* aufgegeben. Das war alles, was sie in diesem Moment tun konnten. Das, was diesen Menschen in dieser Situation möglich war. Auch dies ist eine Leistung. Eine Leistung, die schlussendlich gerecht entlohnt werden wird. Ob sie für diesen Tag eine Anstellung finden oder nicht – das lag nicht in ihrer Hand. Wären sie nicht ausgewählt worden, hätten sie sich zumindest selbst nichts vorwerfen müssen.

Schon in der ersten Schöpfungserzählung erhält der Mensch einen Auftrag zum Tun, zur aktiven Gestaltung der Welt. Eine Aufforderung, die von ihm eine schöpferische Tätigkeit verlangt und ihn damit an der Fortführung und Ausgestaltung des Siebentagewerks teilhaben lässt. Und trotzdem ist der Mensch mit all seiner Tatkraft nicht dazu in der Lage, sich selbst zu erlösen. Nicht zufällig muss man nur wenige Seiten weiterblättern, um zur Geschichte vom Turmbau zu Babel (Gen 11,1-9) zu gelangen. Meine eigene Leistung, mein „Turm in Babel“ reicht nicht bis zum Himmel. Aber das soll nicht dazu führen, fortan jede Anstrengung zu vermeiden.

Diese beiden Seiten – eigenes (immanentes) Tun *und* die erlösende (transzendente) Wirkmacht Gottes, die meine eigenen Möglichkeiten übersteigt – sind für die christliche Botschaft elementar. „Zuspruch und Anspruch“ gelten mit Recht als Grundkategorien der Botschaft der Bibel, sei es bei Abraham oder im Kontext des Exodusgeschehens. Auch die Ordensregel „ora et labora“ greift derartige Vorstellungen wieder auf.

Stellt man dieser Aufforderung zum Beten *und* Arbeiten die reformatorischen Schlagworte „sola gratia“ (vgl. „Von Tobis Potenzial – ein protestantische Replik“, S. 6) gegenüber, so bleiben diese vielen Katholik(inn)en wohl eher fremd – könnte man sie doch auch so (miss)verstehen, als würde der Mensch aus seiner Verantwortung entlassen. Doch war nicht auch Luther klar, dass menschliche Tatkraft von Nöten ist? In den 95 Thesen liest man davon, dass auch der Mensch etwas tun muss: wahrhaft Reue zeigen, Bedürftigen helfen, *Werke* der Liebe.

Für mich ist die frohe Botschaft der Bibel immer eine entlastende, die mich aber zugleich in die Pflicht nimmt: Ich muss wollen, aber ich kann nicht alles können. Diese Grundgedanken, Haltungen und Herangehensweisen kann man auch auf das eigene Agieren im schulischen Religionsunterricht übertragen.

Bei Tobi wurde mir klar: Tobi *ist* nicht mangelhaft. Aber seine *Leistung* in diesem Halbjahr war es. Tobi scheiterte nicht an seinen Fähigkeiten, er scheiterte an seiner Einsatzbereitschaft. Tobi hätte gekonnt, aber er hat nicht gewollt. Und das war schließlich: mangelhaft.



Matthias Werner,

Akademischer Rat a. Z. am Lehrstuhl für Didaktik des katholischen Religionsunterrichts und Religionspädagogik der Universität Augsburg

Impressum



KONTAKT – Informationen zum Religionsunterricht im Bistum Augsburg, ISSN 0936-8752, hrsg. von der Abteilung Schule und Religionsunterricht des Bischöflichen Ordinariats Augsburg, Hauptabteilung V – Schule, Hoher Weg 14, 86152 Augsburg; Bankverbindung: IBAN: DE22 7509 0300 0100 1394 24, BIC: GENODEF1M05; E-Mail: kontaktheft-schuleru@bistum-augsburg.de; www.bistum-augsburg.de/schuleRU

REDAKTIONSTEAM: Bernhard Rößner, OStD i. K. (Vorsitz), Dr. Joachim Sailer, StD i. K. (Schriftleitung), Matthias Werner, AR a. Z. (Schriftleitung)

BEIRAT: Dr. Brigitte Fuchs, Lehrerseelsorgerin; Dr. Georg Langenhorst, Univ.-Prof.; Daniela Matheis, Dipl.-Theol.; Joachim Neumann, StD i. K.; Bernhard Rößner, OStD i. K.; Dr. Joachim Sailer, StD i. K.; Ludwig Sauter, SchAD i. K., Beatrix Schuck, SRin i. K.; Matthias Werner, AR a. Z.

ERSCHEINUNGSWEISE: in der Regel 2-mal jährlich

Offizielle Äußerungen der Abteilung Schule und Religionsunterricht werden als solche gekennzeichnet. Alle übrigen Beiträge drücken die persönliche Meinung der Verfasserin bzw. des Verfassers aus. – Das *Kontakt*-Heft kann im Abonnement oder als Einzelheft zu einem Preis von 5 Euro von der Abteilung Schule und Religionsunterricht (Anschrift siehe oben) bezogen werden. Druck: Druckerei Joh. Walch GmbH & Co KG, Augsburg

BILDNACHWEIS: Titelbild: Wolfgang Lettl, Flugblätter (Handbills) 1986 © Florian Lettl, www.lettli.de; Karikaturen und Illustrationen: Romuald Grondé; Grafiken: Reinhold Banner; Bilder zur Studienfahrt: Christina Wendling; alle weiteren Bildrechte liegen, so nicht anders angegeben, bei den Autor(inn)en bzw. in der Abteilung Schule und RU.